

sich gerade dabei um ein Phänomen handelt, das bei vielen Missionaren eine Reihe von oft sehr praktischen Problemen aufwirft. In diesem Zusammenhang bedarf auch der S. 40—41 verwendete Opferbegriff einer Revision. Bei der Beschreibung der Sittlichkeit der Primitive vermißt man den deutlichen Hinweis auf die Gemeinschaftsbezogenheit der Ethik (44—46).

Einen zu breiten Raum, nämlich 142 Seiten, nimmt die Darstellung des Christentums ein. Das Buch ist vor allem für einen christlichen Leserkreis bestimmt. Es hätte daher m. E. genügt, wenn in einem kurzen Kapitel die entscheidenden Unterschiede zwischen dem Christentum und den Religionen herausgearbeitet worden wären. Daran hätte sich dann ein Abschnitt über die Theologie der nichtchristlichen Religionen anschließen können. Für die verschiedenen christlichen Konfessionen hätte der Hinweis auf eine Konfessionskunde genügt. Der Wert des Buches hätte noch erheblich gesteigert werden können, wenn den einzelnen Kapiteln eine kurze Bibliographie beigegeben worden wäre, die Hinweise für eine intensivere Beschäftigung mit den einzelnen Religionen gegeben hätte. An der äußeren Aufmachung ist zu bemängeln, daß die Anmerkungen nicht auf der entsprechenden Seite, sondern am Schluß des Buches zu finden sind.

Trotz dieser Mängel ist das Erscheinen dieses Buches zu begrüßen. Da sich der Preis in erträglichen Grenzen hält, wird man das Werk gerne empfehlen dürfen. M. Kratz.

### *Bibel und zeitgemäßer Glaube.* Band II: Neues Testament.

Hrsg. von Josef SINT SJ. Wien 1967: Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 227 S. kart. DM 27,—, Ln. DM 34,40.

In den Jahren 1963/64 wurde in Wien vor einer großen Gruppe von Theologen ein Vortragszyklus gehalten, der sich mit aktuellen Problemen des Alten Testaments befaßte. Die Referate und ein Teil der Diskussionsbeiträge erschienen 1965 als erster Band der Reihe „Bibel und zeitgemäßer Glaube“ (vgl. Ordenskorrespondenz 6 [1965] S. 455 f) und finden nun in dem vorliegenden zweiten Band ihr Gegenstück mit Themen aus dem Bereich des Neuen Testaments. Der mit der Herausgabe der Referate beauftragte Neutestamentler von Innsbruck, Prof. Dr. J. Sint SJ, konnte seinen Auftrag leider nicht zu Ende führen, weil er frühzeitig und unerwartet auf einer Reise in das Hl. Land in der Türkei verstarb. K. Schubert, der schon den ersten Band betreut hatte, setzte die redaktionelle Arbeit fort, und es ist ein schönes Zeichen des Dankes und der Anerkennung, daß in den neuen Sammelband auch ein, wenn auch unausgefeilter Beitrag des Verstorbenen aufgenommen wurde, der sich mit Fragen der Messianologie, Christologie und Eschatologie befaßt.

Die Reihe der Beiträge leitet K. H. Schelke mit einem Referat über die „Kindheitsgeschichte Jesu“ ein, das schon früher in seinem Aufsatzband „Wort und Schrift. Beiträge zur Auslegung und Auslegungsgeschichte des Neuen Testaments“, Düsseldorf 1966, veröffentlicht wurde. Es geht Schelke hier besonders um die Form und Theologie der Kindheitsevangelien. Im zweiten Referat untersucht A. Würzinger die eschatologischen Reden Jesu, die mancherlei Probleme aufgeben, weil sie sich einer bereits in der jüdischen Apokalyptik ausgeprägten literarischen Form bedienen. Die apokalyptischen Bilder sind darum auch als reine Bilder zu verstehen. Darüber hinaus spiegeln die eschatologischen Aussagen bei den Synoptikern aber auch eine Weiterentwicklung wider, die durch die jeweilige Lage der verschiedenen christlichen Gemeinden verursacht wurde. So erklären sich die unterschiedlichen Auffassungen der Synoptiker bezüglich der Nähe des Endes der Welt, obgleich sie alle sonst dasselbe Hauptanliegen verfolgen. Dieses besteht nicht in einer endzeitlichen Belehrung, sondern in der endzeitlichen Bewährung. Die Abhängigkeit von der Apokalyptik zeigt sich auch daran, daß die christologische Aussage unter dem Bild des danielischen Menschensohnes erfolgt. Diese Beobachtung ist sicher zutreffend, wenn sie auch nur einen Aspekt wiedergibt. Ebenso wird Christus als der erwartete Messias und der leidende Gottesknecht dargestellt, also mit Titeln, die gleichfalls dem Alten Testament entnommen sind.

H. Schlier behandelt in seinem Beitrag das johanneische Verständnis der Eucharistie, wie es sich aus K. 6 des Johannesevangeliums ergibt. Er fragt zunächst nach der Stellung des Kapitels im Ganzen des Evangeliums und untersucht dann seinen Aufbau, den Gedankengang und seine jeweiligen Aussagen. Das Ergebnis lautet: die Eucharistie ist eine Gabe des irdischen Jesus, in der er sich selbst als Brot des Lebens gibt. Dieses Lebensbrot müssen sich die Menschen „verschaffen“, indem sie glaubend zu Jesus kommen. Im glaubenden Sichaneignen des Lebensbrotes in der Weise des Essens werden alle gesättigt und mit Christus auf ewig verbunden. Ein solches Verständnis der Eucharistie ist nur dem Glauben offen. So wird die Lehre von der Eucharistie Jesu zum Prüfstein des Glaubens. Der überaus klar gegliederte und verständlich formulierte Artikel beweist einmal mehr die Meisterschaft seines Verfassers, der gleichsam nebenbei dem Leser einen wertvollen Einblick in die Struktur und Eigenart des ganzen Johannesevangeliums verschafft.

Das Verhör Jesu vor dem Hohen Rat ist das Thema des vierten Beitrags, in dem K. Schubert nach dem geschichtlichen Hintergrund der zehn Verse Mk 14,55—64 fragt oder, genauer

gesagt, nach dem eschatologischen Selbstverständnis Jesu. Die form- und traditionsge-  
schichtlich orientierte Exegese ist weithin der Meinung, daß die Messiasfrage in diesen Versen  
erst ein Ergebnis der nachösterlichen Reflexion darstellt, während der Referent auf Grund der  
religionswissenschaftlichen und historischen Fragestellung die Annahme für berechtigt hält,  
daß dieser Abschnitt im großen und ganzen den geschichtlichen Vorgang richtig wiedergibt.  
Durch die Heranziehung religionsgeschichtlichen Materials, besonders aus der Mischna, wer-  
den zweifellos neue Aspekte sichtbar, die dazu beitragen können, manche bis heute un-  
geklärte Fragen einer Lösung näher zu bringen. Doch fragt man sich, ob nicht manchmal das  
Gewicht der aus diesem Bereich stammenden Argumente ein wenig überschätzt wird, womit  
keineswegs das Ergebnis dieser Untersuchung in Frage gestellt werden soll.

Der fünfte Beitrag von R. Haardt greift mit der Frage nach dem Verhältnis von Gnosis und  
Neuem Testament ein Problem auf, das schon die unterschiedlichsten Lösungsversuche provo-  
ziert hat. Dem Verfasser geht es nicht um eine weitere Vermehrung der Hypothesen, sondern  
um die kritische Sichtung einiger Methoden, die bei der Erforschung der paulinischen Brief-  
literatur angewandt wurden. Die Ausführungen unterstellen eine gute Kenntnis des Problems  
und der Spezialliteratur. Sie wenden sich darum in erster Linie an den Fachmann.

Die Andersartigkeit des Johannesevangeliums gegenüber den synoptischen Evangelien ist  
eine schon lange empfundene Tatsache. Auch das Christusbild dieses Evangeliums weist eine  
eigene Dimension auf, die J. Gnlika im sechsten Beitrag stärker herauszuarbeiten versucht,  
indem er die überzeitliche Bedeutung des Christus trotz aller wahren Geschichtlichkeit, die  
auch im Johannesevangelium nicht in Frage gestellt wird, näher untersucht. Das Zeitthema  
von Gegenwart und Zukunft wird von Johannes keineswegs aufgegeben, die Zukunft ist für  
ihn durchaus nicht belanglos, aber die Gegenwart wird deutlicher in ihrer eschatologischen  
Qualität gesehen und damit stärker die innere Zusammengehörigkeit und Kontinuität von  
Vergangenheit und Zukunft hervorgehoben. Diese Betrachtungsweise erleichtert die Einsicht,  
daß der Christus des Glaubens und der historische Jesus keineswegs unvereinbar einander  
gegenüberstehen, sondern tatsächlich zusammengehören.

Der Beitrag des Münchener Dogmatikers L. Scheffczyk ist hermeneutischer Art und befaßt  
sich mit der Sprache des Kerygmas in der christlichen Antike und Gegenwart. Dahinter ver-  
birgt sich das schwierige Problem der Bewertung des frühchristlichen Dogmas und Kultes, das  
nicht einseitig gelöst werden kann, indem man etwa die griechische Ausprägung des Christen-  
tums als völlig unbiblische Zutat und Verunstaltung des biblischen Christentums brandmarkt.  
Scheffczyk geht von einer Wesens- und Strukturbestimmung des biblischen Kerygmas aus,  
bevor er die griechische Umprägung des biblischen Kerygmas näherhin aufzuzeigen sucht.  
Erst dann kann die Frage gestellt werden, inwieweit das Kerygma heute neu ausgedrückt  
werden kann und muß. Dogmatik und Exegese sind aufeinander angewiesen. Diese an sich  
selbstverständliche Tatsache muß immer wieder praktisch bezeugt werden. Nur so wird er-  
kennbar, wie die eine von der anderen Seite lernen kann. Das leistet dieser Beitrag in  
hervorragender Weise.

Der reichhaltige Sammelband dient zweifellos einem zeitgemäßen Glauben, insofern er Fragen  
aufgreift, die echte Schwerpunkte sowohl des biblischen Kerygmas als auch der modernen  
Diskussion bilden. Dabei soll aber nicht verschwiegen werden, daß die einzelnen Aufsätze,  
bald auf Grund ihres Themas, bald auf Grund ihrer Form, mitunter recht schwer geschrieben  
sind. Nur wer bereit ist, mitzudenken und sich auf eine ernsthafte Diskussion einzulassen,  
wird aus diesem Buch einen Gewinn ziehen. F. Heinemann.

MUSSNER, Franz: *Praesentia Salutis*. Gesammelte Studien zu Fragen und Themen  
des Neuen Testaments. Düsseldorf 1967: Verlag Patmos. 229 S. Ln. DM 44,—.

Dieser Sammelband des bekannten Neutestamentlers der Universität Regensburg enthält  
22 Beiträge zu Problemen der neutestamentlichen Exegese und Theologie. Er wird in vor-  
bildlicher Weise der Aufgabe gerecht, die ihm sein Verfasser zuweist, nämlich den Menschen  
Antworten zu geben auf die biblischen Fragen, die heute so viele erstaunt oder ängstlich,  
ergriffen oder verwirrt machen. Der Kenner der Veröffentlichungen des Verfassers ist ange-  
nehm überrascht, weil er immerhin drei unveröffentlichte Beiträge und außerdem kaum einen  
unveränderten Nachdruck findet. Angesichts der Flut heutiger Aufsatzsammlungen mit unver-  
änderten Abdrucken, die ausschließlich dem Fleiß von Verlagslektoren zu verdanken sind,  
muß vermerkt werden, daß Mußner sich noch nicht als Mann der Geschichte fühlt, dessen  
Werke ohne Änderung wiederzugeben seien, sondern als Zeitgenosse (wie es im Vorwort  
heißt), der nüchtern und kritisch sich selbst korrigiert, wo es notwendig ist. Wer Mußner  
zitieren will, wird jedenfalls diesen Band und nicht nur die früheren Aufsätze haben müssen!  
Leider ist hier nicht der Raum, um auf Einzelheiten dieser Situation einzugehen. Das Buch  
ist aber jedenfalls für jede Bibliothek ein Gewinn. Viele werden darin das finden, was sie  
von den aktuellen Ergebnissen der Bibelwissenschaft erwarten. Durch Nachvollzug der Unter-  
suchungen Mußners oder durch Auseinandersetzung mit ihnen wird man dem Neuen Testa-  
ment näher kommen. Das Buch ist eine Frucht von Studien und Meditation, und es dient der  
Kirche, indem es zum rechten Glauben führt. Mußner beweist, wie wenig Wissenschaft und